



13.12.2008

Und sie knabbert doch

Es mag bezeichnend sein für den Forschungsstandort Deutschland: Da musste erst ein Humorist kommen und in die Maske eines berühmten Zoologen schlüpfen, ehe die Welt von der prekären Situation eines possierlichen kleinen Kerls erfuhr. Lorient war es 1976, der im nälendn Singsang Bernhard Grzimeks von der Steinlaus berichtete, die durch übertriebene Hygiene beinahe ausgerottet sei.

Die Steinlaus gehört zu Vicco von Bülow's bekanntesten Schöpfungen und entwickelte ähnlich wie das Jodeldiplom, das findige Exil-Oberbayern mittlerweile im Grunewald verleihen, ein Eigenleben. Das wissenschaftliche Nischendasein der Laus endete jedoch erst 1983. Die Redaktion des Pschyrembel, des bekanntesten medizinischen Wörterbuchs, widmete der Petrophaga lorienti einen Eintrag. Die Steinlaus war damit als kleinstes einheimisches Nagetier geadelt, diverse Subspezies wie die Blasen- oder Nieren-Steinlaus wurden ihr angedichtet.

Dennoch, so denkt man beim Pschyrembel-Verlag Walter de Gruyter, steckt die Erforschung des Tiers 25 Jahre nach der ersten wissenschaftlichen Erwähnung noch in den Kinderschuhen. Was sich ändern soll. Der Verlag fahndet derzeit per Webseite nach bahnbrechenden Fachbeiträgen zur Laus. Eine hochkarätige Jury, der auch Vicco von Bülow angehört, entscheidet darüber, welche Arbeit die Neuauflage des Lexikons in einem Jahr bereichern wird.

Die promovierte Biologin und Jury-Vorsitzende Martina Bach erwartet insbesondere Hinweise zum therapeutischen Einsatz der Steinlaus, etwa bei der Bekämpfung von Zahn- oder Nierensteinleiden. „Die Ergebnisse wollen wir den Krankenkassen unterbreiten“, erklärt Bach. Denn die Kassen würden Steinlaustherapien seit der Gesundheitsreform nicht mehr zahlen. Verständlicherweise: „Es fehlen einfach wissenschaftliche Untersuchungen“, so Bach. Auch was das Balz- und Paarungsverhalten des stoischen Steinbeißers angeht, steht die Fachwelt vor Rätseln. Biologin Bach hat selbst noch keine Steinlaus gesichtet, ist aber von deren Existenz überzeugt. Im Verlagsbüro fiebern die Mitarbeiter derzeit dem ersten Kontakt entgegen: „Wir haben einen Steinlausbefall“, glaubt Bach. Seit ein paar Wochen bröckle im Büro von einer Wand der Putz. „Wir werden versuchen, sie zu isolieren.“

Von Interesse ist auch das Vorkommen der Steinlaus in Ostdeutschland. Ein diplomierter Bademeister und Masseur, Christoph Weigand aus Wiesbaden, annoncierte vor wenigen Wochen in seinem Internetblog, die Steinlaus sei im Osten quasi ausgerottet. Umgehend erhielt er Rückendeckung aus Berlin. „Wir wissen heute, dass Beton für die Steinlaus sehr viel einfacher abzunagen und zu verdauen ist als natürliche Gesteine“, meldete sich ein gewisser Fridolin Kohlberg, der sich als Steinlausforscher an der Humboldt-Universität Berlin ausgibt, zu Wort. Die zermahlene und gemischte Betonzusatzstoffe seien für den kleinen Nager fast wie vorverdaut, „quasi das Fast Food der Steinlaus“. Ironie der Geschichte: Die Steinlaus könnte, so mutmaßte bereits der Pschyrembel 1998, den Fall der Berliner Mauer nicht nur ausgelöst, „sondern dadurch auch zugleich zur Vernichtung ihrer Existenzgrundlage beigetragen“ haben.

Der Appetit der Steinlaus ist laut Lorient beängstigend. „Etwa 28 Kilogramm Beton und Ziegelstein benötigt das Männchen zur täglichen Sättigung. Während der Schwangerschaft verzehrt ein Weibchen fast das Doppelte“, erklärte er weiland. Diese Zahlen seien kaum belastbar, gab der Kölner Forscher Florian Seiffert 2004 zu bedenken. „12,3 Milliarden Steinläuse vertilgen circa 346 Millionen Tonnen Silikat pro Tag. Das entspricht ziemlich genau 430 Golden-Gate-Brücken“, berechnete er in seiner Studie über die Verbreitung der Steinlaus im deutschen Bibliothekswesen. Seine Erhebung muss als verdienstvolle Pionierarbeit gewertet werden. Seiffert befragte seinerzeit auch die Potsdamer Fachhochschulbibliothek nach deren Steinlaus-Bestand. Zehn Steinläuse tummelten sich demnach vor vier Jahren in der Bibliothek. Und die Bibliotheksleitung sicherte zu, „je Personalstelle eine Steinlaus in Pflegschaft zu nehmen“. Das Potsdamer Patenprogramm hat offenbar Erfolg, wie eine Nachfrage der MAZ ergab. „Unsere kleine Population Steinläuse entwickelte sich sehr gut und vergrößerte sich auf etwa 150 bis 200 Exemplare“, sagt Heike Daßdorf, Sprecherin der Bibliothek. Leider litten die Tiere arg unter den Potsdamer Dauer-Baustellen rund um den Alten Markt.

Als Förderer der Steinlauskultur ist auch der Bundestagsabgeordnete Jakob Mierscheid (SPD) in Erscheinung getreten. Seiner Vita entnimmt man, dass er einen Beitrag zum „3. Höchster Steinlaussymposium 1993“ geleistet habe. Dass die Verbreitung der Stahl- und Glasarchitektur die natürliche Lebensgrundlage der Steinlaus zerstören könnte, glaubt Mierscheid nicht. „Steinläuse sind widerstandsfähig und anpassungsbereit.“

Es ist wohl kein Zufall, dass sich Mierscheid mit der Steinlaus beschäftigt, schließlich wird auch die Existenz des Politikers von kritischen Geistern angezweifelt. Zwar taucht Mierscheid im offiziellen Personenverzeichnis des Bundestags auf, die Mär, er sei ein Phantom, ein fiktiver Abgeordneter, hält sich aber hartnäckig. Jakob Mierscheid wurde gelegentlich gar als „Steinlaus des Bundestags“ tituliert. „Hm“, grübelt er in einer schriftlichen Stellungnahme gegenüber der MAZ. „Gefällt mir eigentlich nicht. Obwohl ich die Gedanken sehe, die Analogie. Aber gekränkt wäre ich eigentlich nur, wenn jemand meine Existenz bezweifeln würde.“

Das dürfte die Steinlaus ähnlich sehen, aber die schweigt beharrlich. Den einzigen filmischen Beweis ihrer Existenz lieferte seinerzeit Lorient. Warum beschäftigen sich trotzdem Wissenschaftler und Hobby-Petrophagologen seit mehr als 30 Jahren mit

ihr?

Eine Antwort wagte die Stadt Zürich im Februar 2008. Das Umwelt- und Gesundheitsdepartement gab unter dem Titel Schädlingsbekämpfung ein Infoblatt zur Steinlaus heraus. Darin heißt es: „Wenngleich nachhaltige Erfolge der Steinlausforschung im Bereich der Ökologie noch ausstehen, sind positive Effekte auf die Befindlichkeit der Forschenden vielfach beschrieben. Die Petrophagologie selbst hat insofern wohl gesicherte therapeutische Funktionen.“

Neue Steinlausstudien im Internet unter www.diesteinlaus.wordpress.com (Von Torsten Gellner)

Ihre Meinung ist gefragt!

© Märkische Verlags- und Druck-Gesellschaft mbH Potsdam • Realisiert mit [icomedias Enterprise|CMS](#)